

30. April

Guten Appetit!

News aus Bern seit gestern! Weniger zögerlich als gedacht habe der Bundesrat weiteren Lockerungsschritten zugestimmt, hält die NZZ-Ausgabe von heute auf der Titelseite fest. In den Genuss kämen ab dem 11. Mai nun auch die Restaurants. Grund genug, einen Tagesimpuls dem Thema des Essens zu widmen.

Zuallererst halte ich fest: Es ist uns diesbezüglich seit dem Lockdown gut gegangen! Lebensmittelgeschäfte blieben geöffnet, die Regale waren nach einer etwas hysterischen ersten Woche Hamsterkäufe stets gut gefüllt. Gefehlt hat höchstens Klopapier, aber das ist eine andere Seite des Essens ...

Eine ganze Reihe Restaurants hatte auf Heimlieferung umgestellt, wer also selbst nicht kochen konnte oder wollte, durfte zwar nicht in die Beiz, aber die Beiz lieferte bis vor die Tür. Zu Mittag und zu Abend! Ich blicke also gerne auf das, was wir hatten, nicht, was uns fehlte! Wir leben in einem Land, in dem die Grundversorgung auf eine Weise funktioniert, die keinen Anlass zur Sorge gibt. Nicht einmal bei flächendeckenden Pandemien wie der jetzigen.

Allerdings, dass Hungersnöte in unseren Breitengraden praktisch «ausgestorben» sind, ist, abgesehen von den Weltkriegen, kaum mehr als 150 Jahre her. Hunger war stets ein Motor der Entwicklung – seit Menschengedenken! Israels östliche Nachbarn erzählten sogar, drohender Hunger habe die Götter zur Menschenschöpfung bewogen. Denn wo Brot gebacken werden will, müssen zuerst Felder bewässert werden. Diese Arbeit war jedoch anstrengend. Und was tut man, wenn man sie nicht selbst tun will oder schlicht zu wenig Personal besitzt? Kolonialismus lässt grüssen! (Klammerbemerkung, *aber wichtig*: Israels Religion ist erstaunlich säkular, denn der Mensch ist nicht für Gott gemacht, sondern für sich selbst – damit er, der Mensch, geniessen kann! Alle gegenteiligen Konzepte führten irgendwann zu Unterjochung, Missbrauch und waren Fortschrittsbremsen.) Jahrtausendlang war die ganze Arbeit auf Nahrungssicherung und deren Organisation ausgerichtet. Überfluss oder Arbeit, die nicht auf dem Felde und im Transportwesen geschah, blieb Eliten vorbehalten.



Bild: Corinne Dürr, Tenniken

Heute gilt, was der deutsche Philosoph Ludwik Feuerbach († 1872) prägnant formulierte, der sich unter anderem mit so alltäglichen Dingen wie dem Essen beschäftigte: «Der Mensch ist, was er isst». Damit kritisierte er die vergeistigende Lebensauffassung seiner Zunft scharf; denn an der Art, was wir essen und wie wir es uns beschaffen, zeige sich letztlich unser Wesen. Man müsse also damit anfangen zu denken, womit man anfangen zu existieren – Feuerbach schuf damit den Boden für ein ganzheitliches Weltbild, welches nicht müde wird, das Essen als Teil der Lebensgestaltung und Mitverantwortung zu betrachten. Wir verzehren alles – Feldfrüchte, Milch- und Fleischprodukte, Meeres- und Überseefrüchte, daneben Genussmittel aus aller Welt. Wer sind wir also im Schlaraffenland? Gierige Verbraucher oder dankbare, also auch «nach-denkende» Geniesser? Die Frage hat mit der allgegenwärtigen Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte inzwischen höchste Brisanz bekommen. Wer sind wir, wenn ein Viertel bis ein Drittel der Lebensmittel eines Schweizer Haushalts im Abfall landen? Würde Feuerbach heute sagen: Der Mensch ist, was er wegwirft, verschwendet und dadurch wertlos macht? Und wer sind und werden wir, wenn nicht mehr die Erzeuger, sondern nur noch die Veredler der Nahrungsmittel vom Ertrag ihrer Hände leben können?

Was das Essen schliesslich *adelt*, ist die Gemeinschaft. Daher die Freude auf den 11. Mai! Die Unservaterbitte um das tägliche Brot für den heutigen weist auf den Doppelaspekt des Essens hin: es sättigt nicht nur den Magen, sondern auch das zutiefst menschliche Bedürfnis nach Gemeinschaft. Dass beide Bedürfnisse gestillt *und gesichert* werden können, ist immer wieder ein Wunder. Streit verdirbt den Appetit! Und viele, vor allem alleinstehende ältere Mensch, die sich behördlich verursacht auf einmal in der Risikogruppe wiederfanden, erlebten in den letzten Wochen besonders schmerzhaft, wie sich das anfühlt, wenn niemand mit am Tische sitzt. Ein altes, aber schönes, Tischgebet, nimmt den Gemeinschaftsaspekt des Essens auf, ohne auch den anderen Aspekt der leiblichen Sättigung zu vergessen oder zu relativieren:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast
und segne, was du uns bescheret hast.

Ich wünsche Ihnen einen genussvollen Tag!